

1. Einleitung¹

Warum zieht es uns immer wieder nach Afrika? Es ist vor allem, glauben wir, die überwältigende Herzlichkeit, die wir dort bei Reisen und Besuchen erfahren. Die fröhlichen Kinder auf dem Titelblatt, die wir vor 12 Jahren in *Mutonga* in der Nähe des Mount Kenya vor einer Primarschule fotografierten, motivieren uns noch heute. Und wer immer, z.B. als Berliner oder Berlinerin, nach Ostafrika kommt und sich als Deutsche*r zu erkennen gibt, wird mit großem Hallo und in einer Mischung aus Swahili und Deutsch begrüßt: „Jambo habari! Alles klar?“ Antworten wir verblüfft: „Ja, alles klar“, dann kommt vermutlich die Frage: „Watoka wapi (Woher kommen Sie?)“ Lautet die Antwort: „Natoka München“ (ich komme aus München), dann wäre die Replik mit großer Sicherheit: „Ah, Thomas Müller, Manuel Neuer – nzuri sana!“ Lautet die Entgegnung aber: „Natoka Berlin“, dann fällt den Afrikaner*innen bestimmt kein Fußballer ein. Vielleicht Kohl oder Merkel; wohl kaum Schröder, eher sogar Hitler.

Aber es ist uns auch schon passiert, dass ein junger Mann am Strand von Sansibar erwiderte: „Aha, Berliner Konferenz“! Und er meinte tatsächlich die Konferenz 1884/85, bei der die europäischen Imperialisten Afrika unter sich aufteilten. Damals, vor nicht einmal 150 Jahren, riss sich Deutschland bekanntlich, neben Kamerun und Namibia, Deutsch-Ostafrika unter den Nagel. Das hat bis heute noch Auswirkungen. Afrika, vor allem seine mächtig werdende Jugend, hat die Deutschen als Kolonialherren nicht vergessen. Es ist hilfreich, das im Auge zu behalten, wenn wir uns auf afrikanischem Boden bewegen; und im Umgang mit Menschen in Afrika ist angesichts der Ungeheuerlichkeiten, die dort im deutschen Namen passierten, immer etwas Demut angebracht.

Karibu Afrika ya Mashariki – Willkommen in Ostafrika. Swahili ist dort die lingua franca, vor allem in Kenia und Tansania, auch wenn man sich dort mit Englisch ganz gut durchschlagen kann. Auf dem Lande sind jedoch Kenntnisse in Swahili unentbehrlich, obwohl auch damit Enttäu-

¹ Ausgangspunkt dieser Schrift waren zwei Vorträge: Zunächst an der 33. Berliner Sommeruniversität, „Afrika: Herkunft und Schicksal der Menschheit“, 27. August bis 02. September 2018; dann an der BERLINER AKADEMIE für weiterbildende Studien e.V. im Rahmen der Seniorenuniversität der Charité-Universitätsmedizin Berlin, Studienjahr 2018/2019. „Afrika-Berlin / Berlin-Afrika“, 17. April 2019. Beim „wir“ und „uns“ im folgenden Text schließe ich meine Frau Barbara Schmid-Heidenhain mit ein, die alle meine Afrika-‘Abenteuer‘ mit mir teilte.

schungen nicht ausgeschlossen sind. In Tansania werden 120, in Kenia wenigstens 50 Sprachen gesprochen.

Bildung² hat – wie das Wort schon sagt – auch etwas mit der Frage zu tun: Welches Bild haben wir von Afrika? Stimmt es noch mit der Wirklichkeit überein? Sicherlich ist das Weltbild, das im folgenden berühmten Zitat zum Ausdruck kommt, nicht mehr zeitgemäß: „Hier ist Russland, und da ist Frankreich, und Deutschland liegt dazwischen. Das ist meine Karte von Afrika.“ Es stammt, wie das oben angeführte Stichwort „Berliner Konferenz“ nahelegt, von Bismarck. So reagierte der Kanzler des deutschen Kaiserreichs, als er gefragt wurde, welche kolonialen Ambitionen Deutschland in Afrika hege.³ Bismarck hatte sich nie für Afrika begeistern können. Aus Sicht der Kolonialherren Herrmann von Wissmann und Carl Peters machte er sogar ein irrsinniges Geschäft: Er tauschte mit den Engländern Sansibar gegen Helgoland.

Heute erwärmen sich viele hohe Vertreter und Vertreterinnen unseres Landes für Afrika, allen voran der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler, neuerdings sogar Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihr Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Dr. Gerd Müller. Aber ist unser heutiges Bild von Afrika tatsächlich auf dem Stand der Zeit? Reichen große Worte wie *Marshallplan* (Müller) oder *Compact with Africa* (CwA) aus?⁴ Wir meinen: Zwar ist viel guter Wille da, und manche Anstöße etwa unseres Entwicklungsministers gehen in die richtige Richtung. Nach unseren persönlichen Erfahrungen denken wir aber auch, und das ist unsere These, dass Bildung in der Entwicklungspolitik einen größeren Stellenwert bekommen sollte. Ein Marshallplan für Afrika, den unser Entwicklungsminister fordert, oder eine Investitionsoffensive, wie der G20-Gipfel in Hamburg 2018 versprach, sind schön und gut. Aber ohne eine „Bildungsoffensive“ werden die Investitionen – wenn sie überhaupt reali-

² Wir finden die Wikipedia-Eintragung zur Etymologie und Bedeutung des Wortes trefend (Hervorhebungen, kursiv, von uns): „Bildung (von althochdeutsch *bildunga*, Schöpfung, Bildnis, Gestalt) ist ein vielschichtiger, unterschiedlich definierter Begriff, den man im Kern als Maß für die Übereinstimmung des persönlichen Wissens und Weltbildes eines Menschen mit der Wirklichkeit verstehen kann. Je höher die Bildung ist, desto größer wird die Fähigkeit, Verständnis für Zusammenhänge zu entwickeln und wahre Erkenntnisse gewinnen. Der Ausdruck wird sowohl für den Bildungsvorgang („sich bilden“, „gebildet werden“) wie auch für den Bildungszustand („gebildet sein“) einer Person verwendet“, <https://de.wikipedia.org/wiki/Bildung>, download 27.06.2019.

³ Zitiert in Stefan Meir (2005), S. 1.

⁴ Für den Marshallplan vgl. Müller (2017); für den CwA (Compact with Africa) vgl., auch kritisch, Kappel & Reisen (2019).

siert werden und nicht in korrupten Kanälen landen – keine nachhaltige Entwicklung für die breite Bevölkerung Afrikas haben können.

„Akili ni mali“, heißt ein ostafrikanisches Sprichwort: „Verstand ist Vermögen oder Reichtum“, heißt die wörtliche Übersetzung. Mittlerweile wurde der Spruch auch in Afrika zum geflügelten Wort umgemünzt: „Wissen ist Macht“. Es geht aber nicht nur um Wissen, sondern um ein besseres Verstehen und Verständnis, also um Bildung im weiteren Sinne. Und warum „Bildungsoffensive“? Zwar gefällt uns der militant klingende Begriff nicht, dennoch benutzen wir ihn als Weckruf, weil Bildung die Voraussetzung für ein ganzes Bündel großer und in der Literatur weitgehend unumstrittener Ziele ist. Das gilt in erster Linie für die *Entwicklung* zu einer selbstbestimmten Persönlichkeit und zu mehr Autonomie, wie es der Nobelpreisträger Armatya Sen formulierte: "*Entwicklung lässt sich [...] als Prozess der Erweiterung realer Freiheiten verstehen, die den Menschen zukommen.*"⁵

Aus der Perspektive Afrikas hat *Julius K. Nyerere*, Tansanias erster Präsident, dieses Ziel mit dem Begriff der „self-reliance“ formuliert. Dabei hatte der noch heute von vielen verehrte *Mwalimu* (Lehrer) Bildung nicht nur als Voraussetzung für Wohlstand und wirtschaftliche Unabhängigkeit im Auge, sondern auch als Voraussetzung für die Entwicklung zu einer autonomen Persönlichkeit. In einer bemerkenswerten und provokanten Rede am 16. Oktober 1970 vor der Missionsgesellschaft „Maryknoll Sisters“ am Rande von New York City sprach der gläubige Katholik über „Kirche und Gesellschaft.“ Nicht Armut sei das wirkliche Problem in der modernen Welt, sondern die Spaltung der Menschheit in Arm und Reich. Der Kern des Problems sei nicht, dass Arme wenig oder zeitweise gar nichts zu essen hätten, sondern dass Reiche die Macht über das Leben der Armen haben:

„Und wichtiger noch ist die Tatsache, dass unser soziales ökonomisches System, national und international, diese Spaltungen unterstützt und ständig vertieft, so dass die Reichen reicher und mächtiger werden, während die Armen vergleichsweise ärmer und weniger in die Lage versetzt werden, ihre eigene Zukunft zu kontrollieren.“ Und weiter, an die Institution Kirche gewendet: „Meine Absicht heute ist, Sie darauf hinzuweisen, dass die Kirche akzeptieren sollte, dass die Entwicklung der Menschen Rebellion bedeutet. An einem bestimmten und

⁵ Vgl. Armatya Sen (2000), S. 13.

entscheidenden Punkt in der Geschichte beschließen die Leute, gegen jene Bedingungen zu handeln, die ihre Freiheit als Menschen einschränken. Ich schlage vor, dass – wenn wir nicht aktiv teilnehmen an der Rebellion gegen solche soziale Strukturen und ökonomischen Organisationen, die Menschen zur Armut, Demütigung und Degradierung verurteilen – die Kirche für die Menschen irrelevant werden wird und die christliche Religion in eine Reihe von abergläubischen Vorstellungen der Furchtsamen degeneriert.“⁶

Neben der Voraussetzung zu wirtschaftlicher und persönlicher Autonomie ist Bildung auch Bedingung für die Herausbildung demokratischer Entscheidungsstrukturen, gleichsam das ‘Sozialkapital’ gegen korrupte Diktaturen; Bildung für alle fördert entschieden die Gleichberechtigung der Geschlechter, gleichsam das ‘Sozialkapital’ gegen Patriarchate. Selbstverständlich ist Bildung darüber hinaus eine produktive Kraft, im übertragenen Sinne das ‘Humankapital’ gegen Armut. Bildung ist auch eine ‘reproduktive’ Kraft, denn sie beeinflusst die Motivation zur Gründung einer Familie, die Zahl ihrer Kinder und damit die Bevölkerungsentwicklung. Schließlich ist Bildung ein gewichtiger Faktor für Migrationsentscheidungen und möglicherweise ein ‘Garant’ gegen verzweifelte und unbedachte Flucht in die vermeintlichen ‘Paradiese’ Europas.

Wir werden diese Thesen im Folgenden in sechs Schritten ausführen:

Erstens: Warum Afrika? Dazu zeigen wir einige persönliche Bilder, wie wir mit Afrika in Berührung kamen und warum wir vor gut 10 Jahren eine kleine Stiftung gründeten.

Zweitens wollen wir die Leser*innen mit dem von uns gegründeten „Child Development Fund“ (CDF) vertraut machen, seine Ziele vorstellen, die Projekte erklären und unsere persönlichen Erfahrungen zur Diskussion stellen.

Drittens gehen wir etwas systematischer auf die Bildungssysteme in Afrika ein, vor allem in Kenia und Tansania, also in den Ländern, in denen wir öfters gereist sind und unsere Projekte pflegen.

Viertens versuchen wir einige entwicklungspolitische Schlussfolgerungen zu ziehen, indem wir zunächst auf die globalen Akteure eingehen, z.B.

⁶ Nyerere (1973), S. 213-216; Übersetzung aus dem englischen Original: G. Schmid.

auf die ‘Nachhaltigen Entwicklungsziele‘ (Sustainable Development Goals, SDG) der UNO von 2015 und auf die ‘Globale Bildungspartnerschaft‘ der G20-Länder (GPE) mit Sitz bei der Weltbank. Die neuen Millenniumsziele der UNO sind für uns auch Anlass, generell noch einmal die Kriterien für eine Autonomie fördernde und nachhaltige Entwicklungspolitik zu formulieren. Vor diesem Hintergrund stellt sich dann die Frage, wie realistisch solche Zielsetzungen angesichts der weit verbreiteten Korruption sind, die angeblich die nachhaltige Entwicklung des afrikanischen Kontinents bisher verhindert; dabei prüfen und würdigen wir auch die Aktivitäten von Transparency International.

Fünftens werfen wir einen kritischen Blick auf die europäische und insbesondere deutsche Entwicklungspolitik und der dabei vernachlässigten Rolle der Bildung. Zunächst gilt es die Frage zu stellen, welche Rolle der Bildung in der Entwicklungspolitik generell zukommt, bevor wir speziell auf die Frage eingehen, was die deutsche Entwicklungspolitik zur Lösung der Bildungsprobleme in Afrika beitragen könnte. Und last but not least: Was könnten wir denn selbst tun, wenn uns die Bildung der afrikanischen Kinder und Jugendlichen am Herzen liegt?

Sechstens ziehen wir ein Resümee, indem wir die entwicklungspolitische Diskussion aus afrikanischer Sicht aufgreifen, insbesondere am Beispiel des vieldiskutierten Buchs „*Afrotopia*“ des senegalesischen Ökonomen und Philosophen Felwine Sarr. In der Auseinandersetzung mit dessen Thesen zeigen wir, dass Europas Entwicklungspolitik strategisch viel aus dessen kultureller Fundierung der Ökonomie lernen könnte. Wir kritisieren jedoch die bei ihm (wie auch bei vielen afrikanischen Intellektuellen) vorfindliche Euphorie einer angeblich „afrikanischen“ Identität, die in einer „spirituellen Revolution“ wiederbelebt, wenn nicht gar das „spirituelle Zentrum“ der Welt werden könnte. Stattdessen plädieren wir für einen offenen Dialog und für eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe, um Wege zu finden, wie der gleiche Zugang zur Bildung universell – das gilt also auch für Europa – gewährleistet werden könnte.

Bildung ist, so unsere These, der Schlüssel, um das individuelle Recht auf würdige Lebensverhältnisse im globalen Maßstab zu gewährleisten. Für Afrika hat dieses Recht jedoch eine besondere Bedeutung: Im Jahre 2050 wird, nach Berechnungen der Vereinten Nationen, die Bevölkerung Afrikas von 1,3 auf 2,5 Milliarden anwachsen; davon wird mindestens die Hälfte

jünger als 25 Jahre alt sein. Im nächsten Jahr 2020 werden auf der Welt fast zwei Milliarden Kinder im Alter bis zu 15 Jahren leben, ein Viertel davon, also 500 Millionen, in Afrika südlich der Sahara. Diesen Kindern und Jugendlichen eine umfassende und moderne Bildung zu verweigern, heißt nicht nur, millionenfach die Menschenrechte zu verletzen, sondern auch den globalen Weltfrieden – soweit er noch besteht – aufs Spiel zu setzen.

Das weiter alternde und in der Bevölkerungszahl stagnierende Europa (2050 wird jede vierte Person hier älter als 65 Jahre sein) hat auf Grund seiner kolonialen Vergangenheit eine besondere Verantwortung. Der erste afrikanische Nobelpreisträger für Literatur, der Nigerianer Wole Soyinka, hat uns das schon um die Jahrtausendwende ins Stammbuch geschrieben. Mit guten Argumenten plädiert er nicht nur für Wahrheit und Versöhnung, sondern fordert auch eine Wiedergutmachung als „heilende Trilogie für das neue Jahrtausend“, „und sei es nur als symbolische Opfergabe“.⁷

Schließlich ist an dieser Stelle eine Vorbemerkung angebracht. Unsere persönlichen Erfahrungen sind auf die Länder Kenia, Tansania und (in geringerem Maße) Uganda begrenzt. Abgesehen von Urlaubsreisen in Nordafrika sind uns der Westen und Süden des afrikanischen Kontinents zwar aus der Literatur, aber nicht aus eigener Anschauung vertraut. Dennoch reden wir im Haupttitel von „Afrika“ oder „Ostafrika“, weil es – was den Bereich der Bildung angeht – doch viele Gemeinsamkeiten im Afrika der Subsahara gibt. Mehr noch: Die meisten Länder des afrikanischen Kontinents mussten eine längere Zeit der Kolonialisierung und (oft traumatisierenden) Befreiung aus ihr erfahren, gleichsam eine negative Fundierung afrikanischer Identität. Darüber hinaus sahen oder sehen selbst prominente Politiker und Intellektuelle Afrika als Einheit, z.B. der erste Präsident von Ghana, Kwame Nkrumah, der sogar eine „afrikanischen Persönlichkeit“ anvisierte.⁸ Am Ende beziehen wir uns, wenn es um Fragen der Entwicklungspolitik geht, meist auf alle Länder Afrikas südlich der Sahara, und wir verwenden auch Material, Dokumente oder Literatur, die über die Staaten Kenia und Tansania hinausgehen.

⁷ Wole Soyinka (2001), Die Last des Erinnerns – Was Europa Afrika schuldet und was Afrika sich selbst schuldet, S. 97/81 und S. 136. Die Zahlenangaben zur Bevölkerung stammen aus einem FAZ-Artikel vom 17. Juni 2019; die Originalquellen der UN sind im Internet leicht verfügbar; mehr zur demographischen Entwicklung auch weiter unten.

⁸ Vgl. hierzu die lesenswerte Dissertation von Peter Häussler (2017), der die beiden afrikanischen Führungspersönlichkeiten Nkrumah und Nyerere vergleicht. Im Schlusskapitel greifen wir die Thematik der „afrikanischen Identität“ noch einmal auf.